

Predigt Ostersonntag B 2021 Hoher Dom, 8.00/St. Heinrich 11.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Seit gestern werden in meinem Kopf die Osterlieder, die wir gemeinsam nicht singen können, immer wieder vom Preußischen Präsentiermarsch gestört.

Die Paderborner Schützen zeigen nämlich auch in diesem Jahr zu Ostern wieder Flagge. Und wenn ich Schützenflaggen sehe, dann werden sofort Erinnerungen, schöne Erinnerungen, lebendig – nicht nur an diesen preußischen Ohrwurm.

„In diesen trostlosen Tagen“, so schreibt Oberst Thomas Spieker in seinem Osterbrief, „setzen wir damit ein rot-gelbes Zeichen der Hoffnung und des Zusammenhalts.“

Flaggen können Hoffnung geben. Sie zeigen, dass man nicht allein ist und sie haben etwas Festliches, nicht Gewöhnliches. Deshalb haben wir in diesem Jahr zum höchsten Fest des Kirchenjahres auch den Domturm beflaggt – wie sonst nur zu Libori.

Und die Hoffnung kann eine Auffrischung vertragen. „Die Hoffnung stirbt zuletzt!“ So haben wir in den vergangenen zwölf Monaten oft gedacht und gesagt. Und wir haben gleichzeitig oft erfahren müssen, dass das „Zuletzt“ schneller kam, als wir dachten.

Dass nach dem Sommer wohl alles wieder besser wird; dass wir vielleicht doch ein kleines Schützenfest feiern können; dass es vielleicht doch wenigstens etwas Libori-Rummel geben könnte; dass wir dann doch im Advent einen Glühwein vor dem angestrahlten Dom gemeinsam trinken können; dass wir Organisationsweltmeister die Sache mit dem Impfen besser hinbekommen; dass sich in Köln dann doch alles aufklärt; dass aus Rom segensreiche Antworten kommen ...

Und jeder von uns könnte jetzt aus seinem persönlichen Leben die Liste länger machen ... Die Hoffnung stirbt zuletzt ... Aber „zuletzt“ war dann schneller da als gedacht.

Und jetzt beschreibt ein neues Wort die Stimmungslage der Nation: wir sind „mütend“, müde und zugleich wütend, kraftlos und zugleich aggressiv, niedergeschlagen und rebellisch.

In den sozialen Medien kursiert ein schönes Bild. Es zeigt ein offenes Grab, so eines, wie es zur Zeit Jesu als Bestattungsort gedient hat. Eine Art Höhle, ein kleiner, begehbare Raum der mit einem schweren Rollstein, ähnlich einem Mühlstein, verschlossen wurde.

Der Stein ist auf die Seite gerollt, das Grab ist offen. Darunter steht der Satz: „... das mit der Ausgangssperre zu Ostern hat noch nie funktioniert!“

Jesus lässt sich nicht einsperren in ein Grab. Die Kraft Gottes, die Kraft von oben holt ihn heraus. Deshalb kann Ostern so etwas werden wie ein Impftermin gegen die Hoffnungslosigkeit, kann uns immunisieren gegen Müdigkeit und Wut.

Christen sind in erster Linie Menschen mit einer großen Hoffnung. Von ihr müssen wir erzählen, das zeichnet uns aus. Was ist christliche Hoffnung? Ganz sicher die Hoffnung auf den Himmel, auf das, was nach dem irdischen Ende kommt. Das ist schon etwas ganz Starkes.

Aber diese Hoffnung ist immer begründet. Eine unbegründete Hoffnung ist eine Illusion.

Christliche Hoffnung, nicht nur die auf das Leben nach dem Tod, ist begründet. Wenn der Kern der Osterbotschaft, dass nämlich Jesus nicht im Tod geblieben ist, sondern auferweckt wurde, Grund zur Hoffnung sein soll, dann muss er begründet sein.

Und tatsächlich liefert der Evangelist Johannes geradezu akribisch gute Gründe.

Da ist zunächst Maria Magdalena. Sie kommt als erste zum Grab und läuft zurück mit der maßlos traurigen Erkenntnis: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen! Der Ort für ihre Liebe, für ihre Trauer, für den Trost, wenigstens den Leichnam noch zu haben, ist ihr genommen. Was für eine Enttäuschung.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Dieselbe, zutiefst enttäuschte Frau ist wenig später die, der Jesus als erster erscheint und sie wird zur begeisterten ersten Zeugin der Auferstehung.

Diesen Wechsel, dieses Nacheinander von Enttäuschung und begeistertem Glauben, das kann man nicht machen und nicht erfinden.

Jedes Mal ist sie allein – mit ihrer Enttäuschung und mit Ihrer Begeisterung. Ein Zeugnis ist nur gültig, wenn zwei es abgeben können. Und zudem ist sie eine Frau. Jeder, der hier etwas nachbessern und die ganze Geschichte glaubwürdiger machen wollte, hätte den Osterglauben der Gemeinde nicht auf das Zeugnis einer einzelnen Frau gegründet.

Simon Petrus und der Lieblingsjünger Jesu kommen zum Glauben an die Auferstehung durch etwas auf den ersten Blick sehr Nebensächliches: durch zwei Leinentücher. Sie werden zum Beweismittel Nummer eins.

Der Lieblingsjünger sieht zuerst das Grabtuch, in das der Leichnam eingewickelt war. Als Petrus dann das Grab betritt, sieht er das Tuch und ein zweites, mit dem das Haupt Jesu bedeckt war, das Schweiß Tuch. Jesus hat sich dieser Tücher entledigt.

Er ist also nicht gestohlen oder umgebettet worden. Denn das Wertvollste an einer Leiche waren die Tücher.

Wer sollte einen Leichnam rauben und sich die Mühe machen, ihn auszuwickeln und die Tücher ordentlich zusammenzulegen?

Warum wird so viel Wert darauf gelegt, dass es zwei Tücher sind? Hier greift wieder die jüdische Regel von zwei Zeugnissen, die es braucht, um etwas zu beweisen. Deshalb glaubt der Lieblingsjünger erst, nachdem er das zweite Beweisstück gesehen hat, das Schweiß Tuch.

Es war so wichtig für die ersten Christen, die Jesus nicht mehr kannten, die nicht mehr dabei waren, sondern ihren Glauben auf Zeugnisse gründen mussten, dass es eben gute Gründe waren.

Nur zwei von noch anderen haben wir heute Morgen genauer angesehen. Sicher muss man glauben, dass Jesus auferstanden ist. Niemand hat die Auferstehung gesehen. Aber wir glauben nicht ohne gute Gründe. Und wir hoffen nicht ohne gute Gründe.

Und so kehrt die Hoffnung in aller Trostlosigkeit immer zurück: man spricht miteinander, man spricht über Zweifel und gute Gründe. Wir suchen wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu das Miteinander, um von der vielleicht stärkeren Hoffnung der anderen zu profitieren.

Daraus kann etwas wachsen, was man die Trotzskraft des Glaubens nennen mag: wir haben die Kraft, „trotzdem“ zu glauben – so wie wir ja in unserem ganz normalen Alltag

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

manchmal die Kraft haben zu sagen: Es sieht nicht erfolgreich aus, aber ich probiere es trotzdem! Und dann geht es

...

Wir feiern Ostern mit guten Gründen für unsere Hoffnung. Trotz allem Flagge zeigen, trotz allem die Verbindung halten – miteinander und zum auferstandenen Jesus, das kann immunisieren.

Nein – die Hoffnung stirbt nicht zuletzt. Als Christ sage ich: Die Hoffnung stirbt nie.